Bericht über das "Archiv für genetische Philosophie"

Autor(en): **Corti, Walter Robert**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Studia philosophica : Schweizerische Zeitschrift für Philosophie = Revue suisse de philosophie = Rivista svizzera della filosofia = Swiss journal of philosophy**

Band (Jahr): **14 (1954)**

PDF erstellt am: **05.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-883386

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bericht über das „Archiv für genetische Philosophie"

Von Walter Robert Corti

Als „Archiv für genetische Philosophie" bezeichnet sich eine zunächst noch private Sammelstätte aller erreichbaren Dokumente zur Kategorialanalyse des Werdens. Es verfügt heute über eine Bibliothek von weit über 10 000 Titeln, eine Sammlung von gegen 500 Philosophenporträts und Darstellungen der Philosophie im Bilde, ferner einer solchen von Originalbriefen meist zeitgenössischer Denker. Durch testamentarische Verfügung erhielt es den handschriftlichen Nachlaß von Hermann Schwarz sowie dessen reichhaltige Sammlung von Schriften zur dynamischen Weltdeutung, besonders auch der deutschen Mystik. Die Bibliothek ist von den Naturwissenschaften her aufgebaut, enthält bedeutende Belege zur vergleichenden Verhaltensforschung, besitzt aber jetzt ihren Schwerpunkt in den Nachkantianern, besonders in Schelling. 1951 hat sich auf Anregung von Maja und Dr. Carl Bär-Brockmann ein Freundeskreis zur Förderung dieses Archives zusammengeschlossen, der von Dr. med. Rolf Stahel-Stehli (Küßnacht-Zürich) praesidiert wird. Dank dieser einzigartigen Hilfe wurden die Bestände systematisch geordnet und weiter ausgebaut. Da alle Tugenden eines solchen Vorhabens in der Vollständigkeit gipfeln, lebt es einer unendlichen Aufgabe. Um jedoch in der Beschränkung fruchtbar zu bleiben, soll in den nächsten Jahren die Schellingsammlung in den Vordergrund der Tätigkeit rücken. Mit der Veröffentlichung des „Plans der Akademie" im Septemberheft der Monatszeitschrift Du (1954) übernahm das Archiv die Trägerschaft der ersten Bauhütte dieser projektierten Gelehrtensiedelung. Damit ist voll entfaltet, was ihm früh schon keimhaft zu Grunde lag. Wie immer das Fernziel dieses Planes aussehen mag und was sich davon einst verwirklichen läßt, so sind die gesamten Bestände des Archives diesem Wege zugedacht. Bemüht es sich um das Problem des Werdens, so steht es seinem ganzen Wollen nach selbst noch in einem recht zukunftsgläubigen Werden. (Anschrift: Kapfsteig 44, Zürich 32).

Im Sinne der modernen Auffassung der Problemgeschichte kann eine solche im Vergangenen stets nur soviel wirklich erhellen, als ihr selbst

in der Berührung mit der gegenwärtigen systematischen Forschung am Probleme faßbar ist. In einem Gutachten Theodor Ballauffs für die Absichten des Archives ist von der „systematischen Unsicherheit" die Rede, von dem „Abgrund metaphysischer Voraussetzungen", die sich jedem auftun, der sich mit dem Problem des Werdens beschäftigt. „Das Unwissen um den Reichtum an Einsichten", den das Denken der Vergangenheit hier schon beibrachte, fällt störend ins Gewicht. Tatsächlich gibt es heute auch noch keine nur einigermaßen genügende Problemgeschichte der genetischen Philosophie, obwohl diese zweifellos mit im Brennpunkt der heutigen Auseinandersetzungen zwischen der Philosophie und allen Wissenschaften steht. Sie hat sich der gesamten Problemfront zu bemächtigen, die sich seit Heraklit entrollt, die sich in den Begriffen evolutio, emanatio, explicatio, creatio bis hin zu den Theoremen etwa der Emergenz hin erstreckt. Eine erste Anstrengung des Archives, die Aporien des dynamischen Pantheismus herauszuarbeiten, verdichtete sich in Studien, die Herkunft der Mythopoese des „werdenden Gottes" festzustellen. Dies führte uns auf die kosmogonischen anthropogonischen und theogonischen Momente im deutschen Idealismus. Früh schon wurde Schelling vorgeworfen, er lehre einen „werdenden Gott", eindrucksvoll von C. A. Eschenmayer, worauf Schelling selbst noch antwortete, unerbittlich von Friedrich Gottlieb Süskind in seiner „Prüfung der Schellingschen Lehren von Gott, Weltschöpfung, Freyheit, moralischem Guten und Bösen" des Jahres 1812, worauf der Angegriffene noch zu erwidern versprach, dies aber zu seinem Nachteil nicht mehr einhielt. Süskind faßt das ihm für Schelling eigentümlich Erscheinende wie folgt zusammen: Die „Evolution Gottes zum persönlich existierenden und actu vollkommensten geschieht durch die *Schöpfung,* durch welche *er sich ausbreitet,* — und zwar durch alle Perioden derselben bis *ans Ende,* wo Gott *erst vollkommen* verwirklicht und *ganz* persönliches Wesen seyn wird. Insofern macht sich Gott durch die Schöpfung zum Grunde *seiner selbst,* sofern er sittliches, persönliches Wesen und Intelligenz ist. Aber er macht durch die Schöpfung zugleich auch einen Theil seines Wesens (den nicht-intelligenten, den Grund, das dunkle Prinzip) *leidend,* unterwirft *sich selbst dem Werden* und *Leiden,* damit die *Kreatur* möglich sey, und wir das Leben haben *in ihm*" (pag. 5). Wie sehr sich diese Deutung des Schellingschen Anliegens verfestigte, mögen noch zwei weitere Zitate aus dem Jahre 1842 belegen. Franz Anton Staudenmaier schreibt („Über die Philosophie der Offenbarung von Schelling", pag. 303): „Was aber von ganz besonderer

Wichtigkeit für uns sein muß, das ist, daß Schelling die *Kosmogonie* zugleich als *Theogonie,* und umgekehrt diese als jene begreift. Die ganze Abhandlung stellt in der Tat nichts anderes dar als ein *Ineinandersein* von kosmogonischem und theogonischem Prozeß. Gott *wird,* während die Welt wird, und indem die Welt wird, wird Gott." Ferner Martin Deutinger („Das Prinzip der neuren Philosophie", pag. 276): „Nun ist auch das Leben des zuvor für unabhängig erklärten Seins Gottes in den Prozeß der Potenzen verschlungen. Gott *wird erst Person* durch die Hervorbringung des *Menschen,* aber er *ist* es *nicht* ... Alles Sein Gottes ist mit dem Menschen verknüpft, der ganze Prozeß des *göttlichen* Lebens ein *menschlicher* und die Menschengeschichte selbst nichts anderes als Geschichte des göttlichen Lebens, ein *theogonischer* Prozeß". Nehmen wir etwa noch einen vierten Gegner, um von den zustimmenden Schülern Schellings durchaus abzusehen, den Kantianer Gottlob Benjamin Jäsche mit dem dritten Band seiner Geschichte und Kritik des Pantheismus vom Jahre 1832 hinzu, so ist mit Händen zu greifen, *woher,* wenn nicht aus wohlverstandenem oder mißverstandenem Schelling, die späteren Theogoniker des 19. Jahrhunderts, Ed. von Hartmann, Arthur Drews, Johannes Volkelt, bis hin zu Max Scheler ihre Anregungen bezogen. Zumal sich die eben Erwähnten ausnahmslos dankbar der Anregung durch den Leonberger Denker bekennen, während etwa Hermann Schwarz ausdrücklich eine solche ablehnt und seine an die Theogonie anklingenden Thesen mit Fichte verknüpft. Er hat sie später übrigens wieder sehr energisch und eindrücklich verworfen.

Es ist bei der gefühlsmächtig vorstoßenden Arbeitsweise Schellings, der ebenso schöpferisch anzuregen wußte, wie sich im lebendigen Netz seiner Beziehungen anregen ließ, durchaus gerechtfertigt, nicht nur etwa das bedeutende Schreiben Eschenmayers, sondern mit größtem Gewinn auch die schwer zugängliche Schrift Süskinds, ja überhaupt noch alle wesentlichen Stimmen seiner Zeit (Weisses vor allem) in die Abklärung über seinen vielumstrittenen „Pantheismus" einzubeziehen. Bei dem auffallenden Mangel an der hier erst noch zu leistenden Arbeit muß immer wieder erstaunen, wie apodiktisch die Urteile in dieser Materie ausfallen. Ein erster, durchaus vorläufiger Beitrag zu diesen Abklärungen versucht die kleine Schrift des Unterzeichneten über „Die Mythopoese des ‚werdenden Gottes' " (1953, Archiv für genetische Philosophie, Zürich). Sie entspricht der Umarbeitung eines Vortrages in der Zürcher Philosophischen Gesellschaft, der dann in Basel wiederholt werden durfte. Ein sich dort anschließender eigener Diskussionsabend ergab

eine Fülle fruchtbarer Aspekte; das Votum von Fritz Buri, Basel „Theogonie und Theologie" wurde in der Schweizerischen Theologischen Umschau veröffentlicht (Oktober 1954).

Die Ergiebigkeit Schellings für die Problemgeschichte des Werdens — „wir erkennen vielmehr, daß der Begriff des Werdens der einzige der Natur der Dinge angemessene ist" — bewog nun die Leitung des Archives, seine so schon bedeutende Sammlung Schellings und seiner Ausstrahlungen systematisch auszubauen. Hierzu leistet nun die fleißige, wenn auch keineswegs erschöpfende Bibliographie Schellings, die Guido Schneeberger (Francke Verlag Bern, 1954) zusammenstellte, unschätzbare Dienste, zumal wir uns auch im Besitze der Zusätze befinden, die Johannes Jost noch zu seiner ersten, grundlegenden bibliographischen Schellingarbeit gesammelt hat. Diese Absicht, nun schlechterdings alles in Originalen oder Photocopien von und über Schelling zu beschaffen, geht allerdings über die gegenwärtige Kraft des Archives, und so bitten wir alle hier Interessierten an der Entstehung eines besonderen Schellingarchives um ihre freundliche Hilfe.

Einer solchen durften wir uns in einer denkbar schönen Weise schon beim Aufbau der Ausstellung anläßlich der im Rahmen der Schweizerischen Philosophischen Gesellschaft vom Archiv angeregten Schelling-Tagung versichern. Ganz besonders gilt hier unser Dank den Nachkommen Schellings, allen voran Frau Emmy Waitz in Bielefeld, Friedrich Egidius Schelling in Würzburg, Dr. Walter Plitt in Nürnberg, den Freiherren von Wangenheim in Kassel und Münster und Friedrich Wilhelm von Schelling in Frankfurt am Main. Trotz der verheerenden Zerstörungen durch den letzten Krieg sind glücklicherweise noch so viele Briefschaften und auch Gegenstände aus der täglichen Umwelt des Philosophen gerettet geblieben, daß sich der Gedanke auch eines Schelling-Cabinettes (im Rahmen eines Museums für Philosophie überhaupt, wie es der erwähnte Akademieplan erwägt) sehr wohl rechtfertigen läßt. Es war möglich, in Ragaz etwa die berühmte Daguerreotypie aus dem Jahre 1850, Briefe an Schiller, Eschenmayer oder Justinus Kerner zu zeigen, auch das Original der Grabschrift für Karoline und selbst die letzten Federkiele, mit denen Schelling schrieb.

In Ragaz wurden noch als Anregungen die Schaffung eines Schellinglexikons nach der wahrhaft vorbildlichen Arbeit Hermann Glockners an Hegel vorgetragen, ferner die erwünschte kritische Ausgabe der Briefe, ein Nachdruck der durch den Krieg fast völlig zerstörten Bestände der Arbeit Robert Schneiders über „Schellings und Hegels schwäbische

Geistesahnen" vom Jahre 1938 sowie die Überprüfung einer Anzahl maschinengeschriebener Arbeiten über Schelling, welche die Bibliographien zwar getreulich nennen, die aber ihrer Unzugänglichkeit wegen ein eher imaginäres Dasein fristen. Sollte eine „Vereinigung zur Förderung eines Schelling-Archives" den erhofften Erfolg bringen, so mag es gelingen, langsam auch diese Desiderate abzubauen.

Das „Archiv für genetische Philosophie" hat erst seit dem Jahre 1951 seine bescheidene Formung und Förderung erfahren und stellte sich anläßlich der Ragazer Schelling-Tagung erstmals der gelehrten Welt vor. Es bildet den Arbeitshintergrund der von uns im Morgarten-Verlag herausgegebenen Reihe „Erkenntnis und Leben", in der bisher sechs Bände erschienen sind. (David Katz, James Henry Breasted, Alfred North Whitehead, Constantin von Monakow, John Dewey und als letzten Kurt Leese: Recht und Grenze der natürlichen Religion, 1954). Mit dem Akademieplan ist es nun auf die hohe See eines unabsehbaren Wagnisses geraten, aber der Zuspruch, den dieses schon nach kurzer Zeit von Karl Jaspers in einem zur Veröffentlichung bestimmten Briefe erfuhr, darf es zuversichtlich stimmen[1].

---

[1] Erscheint im Dezemberheft der „Neuen Schweizer Rundschau".